

SALAS ANTONIO, *Catecismo biblico para adultos*. (XV u. 545.) Ed. „Biblia y Fe“ Escuela biblica, Madrid 1978. Kunstleinen. Das Buch erinnert in Umfang und Zielsetzung („Glaubensverkündigung für Erwachsene“ zu sein) stark an den Holländischen Katechismus. Der weitgespannte Bogen der Themen, die aufgelockerte Darbietung und Gliederung sowie das stete Bemühen, die Situation des heutigen Menschen zu erfassen und seine Schwierigkeiten zu verstehen: Das alles trug zweifellos dazu bei, daß der 1. Auflage in weniger als zwei Monaten eine 2. folgen konnte. Vf. ist als Direktor und Professor an der Escuela Biblica in Madrid und Autor von Schriften zu biblischen Themen bestens ausgerüstet, biblische Theologie in verständlicher Sprache zu vermitteln. Wenn als Vorwort der offizielle Dank des Erzbischofs von Madrid, Kardinal Tarancon, zu lesen ist, so sollte dies nicht zur Annahme verleiten, man werde im Buch nur traditionelle Lösungen vorfinden. Auf die oft in direkter Rede gestellten Fragen: „Ist der Mensch wirklich der König der Schöpfung?“ (11); „Warum werden die Hl. Schriften heute so wenig gelesen?“ (25); „Gibt es wirklich etwas nach dem Tod?“ (135), wird häufig zunächst die „idea tradicional“ mit allem Respekt, aber auch mit allen Einwänden dargelegt. Anschließend wird der modernen Bibeltheologie das Wort erteilt.

Besonders breiten Raum nehmen die Stichwörter „liberación“ (Befreiung) (179–283) und „libertad“ (Freiheit) (289–404) in verschiedenen religiösen und auch politischen Aspekten ein. Nach Jahrzehnten der Diktatur hat man eben den Gesichtspunkt der „Befreiung“ umso mehr schätzen gelernt. Im Kap. V „Sociedad eclesial y sociedad politica“ (409–512) mußten auch „heiße Eisen“ der lateinamerikanischen Welt wie „Revolution“, „Unterdrückung und Gerechtigkeit“, „Ist Gewalt gegen das Evangelium?“ mit Vorsicht behandelt werden. Bei aller Anklage gegen die Ungerechtigkeit wird Christi Lehre und Leben von der Liebe beherrscht (430).

Zur Problematik der kirchlichen Dienste werden beim Priester-Zölibat und bei der Frage „Priesterweihe an Frauen?“ (491) die Zeitgebundenheit der bisherigen kirchlichen Entscheidungen sehr betont. Dies dürfte nicht unbedingt dem Ziel des Buches entsprechen, „die innerkirchlichen Spannungen . . . zu überwinden“ (aus dem Vorwort des Kardinals). Ist die „desacralización“ (Entsakralisierung) kirchlicher Dienste (493 ff) wirklich so positiv und gleichsam eine Vorbedingung für die Entstehung neuer kirchlicher Ämter? Manchmal scheinen die Begriffe „Entsakralisierung“ und „Entmythologisierung“ doch zu optimistisch und zu positiv beschrieben zu sein, wenn sie auch im Spanischen sicher einen anderen Klang haben als im Deutschen (353–362).

Wie der Holländische Katechismus wird auch dieser manche Frage gerade für den modernen Leser einleuchtend beantworten, aber besonders beim konservativen Leser auch Diskussion und Widerstand auslösen.

Kremsmünster

Robert Huber

BERTSCH L. / RENTMEISTER K.-H. (Hg.), *Zielgruppen. Brennpunkte kirchlichen Lebens* (212). Knecht, Frankfurt/M. 1977. Snoln DM 25.—.

„Karl Delahaye zum 65. Geburtstag“ haben 14 Kollegen und Freunde ihre Artikel gewidmet, die sich durchaus unter dem gewählten Sammelthema zusammenfassen lassen. Daß neben der allgemeinen Pfarrseelsorge funktionale Differenzierungen durch Sonderseelsorger und -Seelsorge notwendig sind, begründet zwingend die These von H. Kaefer „Differenzierungen im System Kirche“ (35–48), daß Religion in einer entwickelten Gesellschaft nur dann relevant ist (bzw. wird oder bleibt), wenn sie als spezialisiertes Teilsystem ausdifferenziert ist. Damit freilich dann die pfarrliche Ortsseelsorge nicht „Rest-Seelsorge“ wird, sind auch dort Wandlungen nötig. Teils sind solche durchaus als nötig anerkannt und wenigstens anfangsweise verwirklicht; etwa gegenüber den Kindern (K. H. Rentmeister 155–168), gegenüber den „Praktizierenden“ (W. Breuning 93–107); neuerdings da und dort auch schon gegenüber den „Basisgruppen und -Gemeinden“ (F. Klostermann 123–131); für deren seelsorgliche Bejahung und Förderung ist freilich deren Wille zur Gemeinschaft mit der größeren Ortskirche Voraussetzung. Die (relativ kurze) Geschichte der Intellektuellen-Seelsorge schildert B. Hanßler (169 bis 181) (weithin aus eigener Erfahrung); die nachkonziliare Revision der hier besonders wichtigen Verkündigungsaufgabe erfordert eine (gewiß nicht unkontrollierte, aber) freie geistige Initiativkraft, nicht zuletzt der jeweiligen Zentralen, die hier Ziele und „Programme“ weithin bestimmen. Zielgruppenarbeit in den (neuen) Regionen der Bistümer, speziell bestimmt von der jeweiligen „Zone“ mit einer eigenen pastoralen Struktur (über die die Synode Wichtiges gesagt hat) schildert Ph. Boonen (109–121). Gerade hier leuchten — vgl. gerade dazu auch die „bibeltheologischen Erwägungen“ von J. Kremer (13–34) — über allen methodisch-didaktischen und werbepsychologischen die sozialetischen und spirituellen Begründungen auf. Im größeren Raum können Arbeitsgruppen und -Veranstaltungen mit verschiedener Intensität der Teilnahme, auch im Sinne von „Zubringerdiensten“ verwirklicht werden.

Wie weit der Bogen des Stichwortes „Zielgruppe“ gespannt ist, beweisen P. M. Zulchners Darlegungen zum „Wandel in den Grundtypen der Teilnahme“ (Intensivseg-

ment, Auswahlchristen, „Nichtmitglieder“) und den damit aufgegebenen Wandel in den pastoralen Grundaufgaben (77–107). Gewiß wäre es unsinnig, die Sorge um lebendige, aktive, glaubwürdige Gemeinden hintanzustellen gegenüber einer „Auswahlchristen-pastoral“; aber genaues Studium der Fakten und sorgfältiges Planen können doch evtl. zu veränderten „Prioritäten“ raten. Wie entscheidende Aufgaben der Zielgruppenpastoral die allgemeine Seelsorge verlebendigen und befruchten können (ja müssen), zeigt Bischof Klaus Hemmerle im Beitrag über „Grenzgänger der Transzendenz“ (141–154). Gemeint sind speziell die Menschen, denen ihre Lebenssituation (Ältere, Kranke — Menschen, die mit dem Bewußtsein der „letzten Stunde“ leben) den Blick öffnet über den Bereich des nur Funktionalen hinaus für den Sinn des Ganzen. Daß nicht auch wir diesen (und damit allen) Menschen gegenüber die Grenzen des Daseins verschweigen! Christentum ist Antwort auch auf die Fragen nach Tod und Auferstehung, aber auch auf die Sinnfrage dieses Erdenlebens. Die gesamte Seelsorge (gerade auch in der „normalen“ Pfarrgemeinde) muß den Mut bewahren, gerade das zu sagen und vorzuleben, was „der Epoche fehlt“. Der Mensch — mit allen seinen Aufgaben, Schwierigkeiten und Zielen — ist ja wirklich „Ziel und Norm des kirchlichen Heildienstes“ (G. Griesl, 49–59). G. Heinemann schildert die Aufgaben und Versuche der Bereitung der kommenden Priester für diese pastoralen Dienste (183 bis 193). Ein gutes geistliches Wort (vorab an die Mitbrüder im kirchlichen Amte) sind die Überlegungen von L. Bertsch über „Entscheidungsfindung in Gemeinschaft als geistliches Geschehen“ (195–209). Wie viel könnte die Seelsorge an Effizienz gewinnen durch bessere geistige und geistliche Kooperation! Auch damit könnte viel Resignation überwunden werden, über die G. J. Botterweck nach Kohelet (61–75) Beachtliches zu sagen hat. Erfreulich sind B. Fischers Darlegungen zur „Eucharistiefeier mit Zielgruppen“ (133 bis 140). Manchmal ist es erst Ziel, daß sie überhaupt Eucharistie miteinander feiern wollen. Immer bietet die Feier in der kleineren Gruppe mehr Möglichkeiten der freien, gemeinsamen Gestaltung. Dabei muß freilich stets die Spannung zwischen „festen“ und flüssigen Teilen der konkreten Feier beachtet (und ausgehalten) werden. Die Mitarbeiter des Buches wollten den verdienten Bonner Pastoraltheologen — als ihren Kollegen oder Lehrer, als priesterlichen Freund und gelassenen Weggefährten — ehren. Das ist ihnen zweifellos gelungen. Zugleich haben sie der Seelsorge selbst damit einen Dienst geleistet.

Würzburg

Heinz Fleckenstein

HÄMER ANDREAS, *Rehabilitation von unten*. Der Platz der Körperbehinderten im

Aufgabenfeld der Kirche. (Gesellschaft u. Theologie / Praxis d. Kirche, Nr. 28) (216.) Kaiser, München / Grünewald, Mainz 1978. Snolin DM 28.—.

Der 1. Teil des Buches (Erfahrungen — Überprüfung — Zusammenhänge) befaßt sich mit der gegenwärtigen Situation der kirchl. Behindertenarbeit in der BRD. Sie wird geschildert an Hand der Lebensbedingungen und -verhältnisse von Behinderten in Institutionen der ev. Diakonie. Das Ergebnis ist höchst unbefriedigend, es gipfelt in der Feststellung, daß die beiden Grundrechte des Behinderten, das Recht, gehört zu werden, und das Recht, erwachsen zu sein (allgemein gesprochen) nicht gewährleistet werden. Demnach auch die Stellung der Körperbehinderten in kirchlichen Heimen: Der Behinderte fühle sich von der evang. Kirche bevormundet, befürsorgt, beherrscht.

Im 2. Teil (Interpretation) wird der Begriff „Rehabilitation“ juristisch, soziologisch und theologisch untersucht, seine Vorgeschichte wird dargelegt und gesagt, daß Rehabilitation eine genuine Arbeit der Kirche sein müsse. Mit Nachdruck wird der Gedanke verfolgt, daß bei dieser Arbeit die Kirche — nach einem Wort von Bonhoeffer — nicht lediglich eine „Kirche für die Menschen“ (Behinderten), sondern eine „Kirche von Menschen“ („Kirche von Behinderten“) zu sein habe. Die Behinderten müßten auf allen Ebenen des kirchl. Lebens miteinbezogen sein und nicht lediglich Objekte kirchl. Fürsorge abgeben.

Aus dieser Grundforderung werden dann im 3. Teil die Folgerungen für die praktische Arbeit gezogen. Der Autor will diese als Denkanstöße verstanden wissen und gliedert sie in 3 Stufen. Auf der 1. Stufe fordert er die „Verbesserung des Bestehenden“, auf der 2. die Durchsetzung (= Durchdringung) alles Bestehenden mit dem Geist des Evangeliums, aber auch mit all den neu aufgebrochenen Einsichten die heute Allgemeingut der Menschheit sind. Auf dieser 2. Stufe wird besonders die Kirche als *Gemeinde*, als *Basis-gemeinde*, nach ihrer Möglichkeit und nach den Chancen für eine personengerechte Behindertenarbeit gefragt. Hier liegen die reifsten Aussagen des Buches. Auf der 3. Stufe fordert H. die „Veränderung des Bestehenden“. Das abschließende Kapitel des 3. Teiles fordert eine „neue Sprachlehre des Glaubens“, d. h. eine neue Weise der Verkündigung, die nicht „von oben herab“ redet, sondern bei den Nöten des Behinderten einsetzt und auch die Auskunft zu Härte und Leid des Lebens nach der Erfahrung und der Sprache des Behinderten anbringt.

Was ist aus der Sicht des kath. Lesers zu den Aussagen dieses Buches zu bemerken? Das Werk ist ein mutiger, erster Versuch auf ev. Seite, die seelsorglich-soziale Seite der kirchl. Behindertenarbeit anzugehen, ihre Schwächen unverblümt darzutun, aber auch die Chan-